

Angstfrei mobil

Forschungsprojekt

Von Brigitte Heller

Im Rahmen des Projekts „Angstfrei mobil“ werden Anforderungen von Personen, deren psychischen Belastung durch Alltagsangst verursacht wird, erhoben. Das Projektteam entwickelt Maßnahmen zur besseren Informationsvermittlung, zur Verbesserung des Sicherheitsgefühls und der Nutzbarkeit für Menschen mit Ängsten im öffentlichen Verkehr.

Mobilität ist im Alltagshandeln ein wichtiger Aspekt und ermöglicht Teilhabe am sozialen Geschehen. Räumlich mobil unterwegs zu sein bedeutet für einige Personengruppen, etwa Menschen mit einer psychischen Belastung – verursacht durch Alltagsangst – eine Bedrohung. Dies kann zum Ausschluss vom sozialen Geschehen oder zum Vermeiden bestimmter Mobilitätsangebote führen.

Verkehrsteilnahme mit Angst

Personen mit psychischer Erkrankung benutzen öffentliche Verkehrsmittel oft ungern, denn für viele stellen insbesondere Menschenansammlungen eine große Herausforderung dar.

Seit Oktober 2020 läuft in Wien das Forschungsprojekt „Angstfrei mobil“, das die Bedürfnisse von Verkehrsteilnehmer*innen mit Angsterkrankungen im Fokus hat. Mit Kooperationspartner*innen wie beispielsweise den Wiener Linien, WiPARK, der Universität Wien, tbw-research und dem Verein Lichterkette wird versucht, Barrieren für Menschen mit psychischer Erkrankung abzubauen. Die Lichterkette stellt die Erfahrungsexpert*innen für Befragungen und ist an jeder Sitzung als Betroffenenvertretung beratend beteiligt.

Herausfordernde Fahrt mit Öffis

Man denkt bei Barrierefreiheit meist an bauliche Verbesserungen für Menschen mit körperlicher oder Sinnesbehinderung, doch eine Erfahrungsexpertin aus dem Bereich der Angststörungen berichtet, wie sie eine Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln empfindet: „Ich muss meine Wege meiste vorab genau planen. Ich schaue zu Hause nach und notiere mir, welche Linien ich brauche und wo man umsteigen muss. Oft fehlen Informationen, wie etwa, welchen Ausgang muss man nutzen, um ans Ziel zu kommen. Zum Beispiel, wenn man in Wien zur Urania will, muss man bei der U Bahn-Haltestelle Schwe-



Menschen mit Angststörung behalten die Umgebung im Blick.

Foto: pexels/Valeriya Kobzar

denplatz durch die U4-Station gehen, um zur Urania zu kommen. Das ist aber vorab nicht ersichtlich.“

Die Umgebung im Blick

Das klingt jetzt noch nicht sehr speziell, aber im Gegensatz zu Menschen ohne psychische Erkrankungen, die unterwegs zum Beispiel noch eine App nutzen können, sind Menschen mit Angststörung während der Fahrt damit beschäftigt, die Umgebung im Blick zu haben.

Oft ist es nötig zu schauen, ob viele Leute im Waggon sind, die vielleicht den Weg zur Türe verstellen. Manche Menschen, beispielsweise solche mit einer Sozialphobie, trauen sich nicht, andere Verkehrsteilnehmer*innen darum zu bitten, den Weg freizumachen. Zahlreiche Menschen mit Zwangsstörungen haben wiederum Angst, mit anderen Menschen oder der Ausstattung durch Berührung in Kontakt zu kommen. Andere Betroffene haben Panikattacken auf Grund von Platzmangel.

Ruhe und Orientierung

Es fehlt zum Beispiel an ausgewiesenen Ruhebereichen in den Öffis, Uhren zur zeitlichen Orientierung oder auch an Personen, an die sich Betroffene vertrauensvoll wenden können, wenn die sich unwohl fühlen.

„Angstfrei mobil“ setzt sich mit all diesen Fragen auseinander. Die Studie läuft noch bis Dezember 2022 und bringt hoffentlich viele positive Veränderungen – nicht nur für Menschen mit psychischen Erkrankungen, denn Barrierefreiheit ist für alle Menschen von Vorteil.

Mehr erfahren Sie unter

www.angstfreimobil.at

